



Die subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen



Nadine Seddig, Gerda Holz, Benjamin Landes

Auf einen Blick

- Die Definitionen von Armut und sozialer Ausgrenzung unterscheiden sich je nach fachlichem, politischem oder methodischem Hintergrund.
- Forschung und Sozialberichterstattung stützen sich seit langer Zeit auf objektivierbare Faktoren zu Ausmaß, Armutsrisiken und Lebensumständen, die Armut und Ausgrenzung begünstigen können.
- Die Forschung zur „subjektiven Armut“ oder – anders formuliert – zur subjektiven Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffener Menschen gewinnt dagegen erst langsam an Bedeutung.
- Erforderlich ist eine empirisch angelegte Forschungsstrategie, um die Perspektive der „subjektiven Armut“ langfristig in Forschung und Sozialberichterstattung zu implementieren und zum festen Bestandteil vorbeugender Sozialpolitik in Nordrhein-Westfalen zu machen.

Die Erfassung von Armut und sozialer Ausgrenzung erfordert ein multidimensionales Verständnis

Die Erforschung von Armut und sozialer Ausgrenzung hat hierzulande eine lange Tradition. Allerdings herrscht in der politischen und wissenschaftlichen Debatte kein Konsens über die Definition dieser beiden Begriffe. Folglich werden die Auswirkungen auf die Betroffenen unterschiedlich erfasst und bewertet, was zu nicht übereinstimmenden Folgerungen führt.

Um festzulegen, was Armut umfasst oder ab wann ein Mensch als arm gilt, existieren in der Wissenschaft eine Reihe von unterschiedlichen Armutsbegriffen und Messkonzepten, die wiederum in die Armuts-/Reichtums- bzw. Sozialberichterstattung des Bundes und der Länder einfließen. Zu nennen sind beispielhaft der Ressourcen-, der Lebenslagen- oder der Lebensstandard-Ansatz, das Konzept des Capability Approach oder das der Messung von sozialer Ausgrenzung respektive Teilhabe. Diese Vielfalt führt einerseits zu Verwirrung und liefert andererseits unterschiedliche Zugänge zu dem komplexen gesellschaftlichen Phänomen „Armut“ mit seinen ebenfalls sehr komplexen Auswirkungen für die betroffenen Menschen. Allen Ansätzen ist gemeinsam, dass sie die objektiven Lebensbedingungen anhand von Indikatoren empirisch erfassen, analysieren und einordnen.

Qualitative versus quantitative Erfassung?

Hinsichtlich der Armutsdefinition, Armutsmessung und der Beschreibung von Armutsfolgen dominiert nach wie vor die „objektive“ Erfassung. Ebenso typisch ist ein Verständnis, das von Expertinnen und Experten vorgegeben wird – also von Personen, die meist anderer sozialer Herkunft sind und selbst eher über keine Armutserfahrungen verfügen. Schließlich basieren die empirischen Erhebungen primär auf quantitativen, statistischen Untersuchungen.

Demgegenüber nimmt die Erfassung von subjektiven Armuts- und Ausgrenzungserfahrungen, das heißt anhand subjektiver Indikatoren und individueller Erfahrungen von armutsbetroffenen Menschen, in der nationalen Forschung bislang eine untergeordnete Rolle ein. Wissen wird hier vor allem über Einzelstudien und mittels qualitativer Methoden generiert. Ers-



te Ansätze der Erfassung über quantitative Erhebungen – zum Beispiel im Rahmen von allgemeinen Bevölkerungsumfragen – sind zwar vorhanden, weisen aber methodische Probleme und Zugangsprobleme bei der Einbindung armutsbetroffener Gruppen auf.

„Objektive Armut“ versus „subjektive Armut“?

In theoretischen Ansätzen der Armuts- und Ausgrenzungsforschung wird zwischen „objektiver“ und „subjektiver“ Armut unterschieden:

- „Objektive Armut“ ist ein durch Außenstehende oder Expertinnen und Experten festgestellter Zustand – unabhängig von der Wahrnehmung Betroffener.
- „Subjektive Armut“ berücksichtigt die Sichtweisen, Bewertungen, Emotionen und die Wahrnehmung Betroffener. Daraus ergibt sich als methodische Grundvoraussetzung nicht nur deren Befragung, sondern auch eine Vermeidung der Nivellierung der Ergebnisse durch Vermischung mit Daten anderer Bevölkerungsgruppen.

Im Ergebnis wird objektiven Daten in der Wissenschaft und Sozialberichterstattung meist mehr Gewicht gegeben. Offen bleibt dabei, wie sich Betroffene fühlen und welche gesellschaftlichen Auswirkungen oder Teilhabedefizite sie wahrnehmen und welche nicht.

Der Erkenntnisgewinn durch eine Erfassung der subjektiven Armuts- und Ausgrenzungswahrnehmung aufgrund der Aussagen Betroffener ermöglicht Antworten etwa auf folgende Fragen: Welche konkrete Teilhabe ist für die jeweils betroffenen Personen bzw. Personengruppen (z.B. Langzeitarbeitslose, Alleinerziehende, Menschen mit Migrationsgeschichte) tatsächlich subjektiv relevant? Welche konkreten Bereiche der alltäglichen Lebensführung sind beeinträchtigt? Wie werden die unmittelbaren persönlichen Entbehrungen und Benachteiligungen wahrgenommen und erlebt? Die Erkenntnisse eröffnen den Zugang zur genaueren Identifizierung von konkreten Hilfebedarfen des Einzelnen, zur Ausrichtung des Unterstützungsangebotes sowie zu zielführenden sozialen und politischen Anstrengungen gegen Stigmatisierung und gesellschaftliche Ausgrenzung. Die Erfassung der subjektiven Perspektive hilft über eine plastische Darstellung, die Komplexität der Lebensverhältnisse unter Armutsbedingungen und sozialen Ausgrenzungsprozessen zu erfassen und darzustellen sowie gesellschaftlichen Stigmatisierungen und Vorurteilen anderer Personen bzw. Bevölkerungsgruppen entgegenzuwirken. Dieses Wissen ist für eine zeitgemäße, bedarfs- und lösungsorientierte Sozialberichterstattung sowie eine vorbeugende Sozialpolitik von großem Wert.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung betroffener Menschen: Thema in der deutschen Forschung?

Die subjektive Armutswahrnehmung Betroffener ist in der deutschen Forschung bisher in wenigen, insbesondere qualitativen Studien mit begrenzten Samplings erforscht. Wie für qualitative Studien prägend, gelten auch hier die getroffenen Aussagen zunächst einmal nur für die Befragten und haben somit eher explorativen Charakter, können aber nicht ohne weiteres quantifiziert werden. Kennzeichnend ist ebenfalls die Befassung mit einzelnen Bevölkerungsgruppen (z.B. Kinder, ältere Menschen), wobei sich die Kindheitsforschung bzw. kindbezogene Armutsforschung noch am intensivsten mit dem Aspekt der subjektiven Wahrnehmung Armutsbetroffener befasst. Die großen nationalen Surveys SOEP, ALLBUS, PASS und DEAS, also quantitative Erhebungen, enthalten vereinzelt subjektive Indikatoren zu Armut, können aber letztlich kein umfassendes Bild liefern. Ähnlich ist der EU-Ansatz über EU-SILC einzuordnen. Typisch ist zudem der Einsatz von einzelnen Forschungs- und Methodenansätzen, nicht aber die Zusammenführung unterschiedlicher Ansätze – zugespitzt könnte man hier von einer „Inselforschung“ sprechen. Das für die nationale Sozialberichterstattung erforderliche empiriebasierte Wissen zum Thema ist daher insgesamt eher rudimentär.

Ein Blick über den Tellerrand: Erkenntnisse der britischen Forschung

Das vor dem Hintergrund der skizzierten Forschungsprioritäten deutlich werdende Erkenntnisdefizit hierzulande ist nicht zwangsläufig. Es geht auch anders: In Großbritannien wird seit mehr als zwanzig Jahren systematisch daran gearbeitet, die subjektive Wahrnehmung von Armutsbetroffenen vertiefend zu erfassen und weitergehend auch in großen Surveys langfristig zu implementieren. Vor allem liegen hier vielfältige methodologische Erfahrungen zur Umsetzung vor, von der qualitativen Einzelstudie bis hin zu anspruchsvollen quantitativen Längsschnittstudien. Ziel dieser breit angelegten Erhebungen ist es, die Perspektive von Betroffenen in den Vordergrund zu stellen, um überprüfen zu können, wie sie Armut und soziale Ausgrenzung wahrnehmen und inwieweit politische Unterstützungsprogramme bei ihnen ankommen.

Als Beispiel dafür soll hier die Studie „Missing Out – a child-centered analysis of material deprivation and subjective well-being“ (Main/Pople 2011) dienen, da sie zum einen die subjektive Perspektive erhebt und zum anderen objektive Indikatoren zur Quantifizierung erarbeitet. Diese Vorgehensweise ist kennzeichnend für mehrere Surveys in Großbritannien.



Zunächst wurden qualitative Gruppendiskussionen mit jeweils acht Kindern geführt. Mit ihnen wurde erörtert, was aus ihrer Sicht notwendig ist, um ein „normales“ Leben zu führen. Aus den Inhalten wurde herausgearbeitet, was die Befragten für das für den Lebensstandard Nötigste halten. Die analysierten Schlüsselthemen wurden im Rahmen einer statistischen Faktorenanalyse auf die wichtigsten Items von „Notwendigkeiten“ reduziert. Ziel war es, einen Deprivationsindex zu entwickeln, der in einem national repräsentativen Survey (School-Survey: Sample: 5.500 Kinder und Jugendliche) zur Anwendung kommt.

Die langfristige Einbindung der subjektiven Perspektive Armutsbetroffener – Entwicklung einer Forschungsstrategie

Was kann die deutsche Forschung von der britischen lernen? Intention ist die langfristige Einbindung der strikt subjektiven Perspektive von armutsbetroffenen Menschen in Forschung und Berichterstattung, um nachhaltige Informationen darüber zu erhalten, was Betroffene „am meisten schmerzt“.

Die britische Forschungslinie zielt zudem auf Betrachtungen ab, die den zeitlichen Verlauf von Armut und sozialer Ausgrenzung und die damit verknüpften subjektiven Perspektiven explizit in den Blick nehmen. Es geht somit nicht nur um einen bestimmten, zufällig für die jeweilige Befragung ausgewählten Zeitpunkt, sondern auch um die Erfassung von Entwicklungsprozessen. Das heißt, es wird zwingend (a) eine Langzeitperspektive eingenommen, (b) auf eine langfristig ausgerichtete Forschung gesetzt und (c) es werden die so gewonnenen Ergebnisse immer wieder von neuem direkt in politische Entscheidungen und Präventionsprogramme zur Armutsbekämpfung eingespeist. Es ist also keine punktuelle, sondern eine wiederholende und aufeinander aufbauende Forschungsarbeit zu leisten.

Demnach sollte auch hierzulande eine eigene Forschungsstrategie zum Thema entwickelt werden. Ihr Ausgangspunkt ist die qualitative Erhebung der subjektiven Wahrnehmung armutsbetroffener Menschen. Diese so erhobenen Aussagen bilden die Grundlage für die Entwicklung quantitativer Erhebungsverfahren und -formen, die wiederum in eine sich wiederholende quantitative Erfassung münden.

ABB. 1

Die langfristige Erhebung der subjektiven Perspektive Betroffener zu Armut und sozialer Ausgrenzung als Forschungsstrategie

Quelle: Eigene Darstellung.





Dazu bedarf es eines komplexen Forschungsprozesses, der drei grundlegende, aufeinander aufbauende Schritte beinhaltet:

1. Die qualitativ-explorative Studie erhebt die strikt subjektive Perspektive Betroffener, nahe an deren Lebenswelt. Sie allein würde durch die ganz neuen Erkenntnisse einen Mehrwert liefern.
2. Die Transformation der gewonnenen Daten stellt einen Prozess dar, der einerseits die Erkenntnisse der qualitativen Studie für eine quantitative Erhebung konzeptionell und methodisch aufbereitet. In diesem Prozess gilt es andererseits, Entscheidungen für eine quantitative Befragung zu treffen. Diese beziehen sich beispielsweise auf die Zielgruppe der zu Befragenden (wer wird als armutsbetroffen definiert), das Sample, Stadt-Land-Unterschiede, Geschlecht, Zugang und Setting sowie die Methoden der quantitativen Erhebung.
3. Die quantitative Erhebung zielt darauf ab, die subjektive Perspektive Betroffener statistisch abzusichern. Solche Erhebungen sollten dann regelmäßig wiederholt werden (können).

Die Vorteile beider empirischen Vorgehensweisen – qualitativ und quantitativ – werden somit ausgeschöpft. Mit einer solchen Vorgehensweise würde in Deutschland zur Armutsproblematik Neuland betreten. Gleichwohl kann im ersten Schritt der Forschungsstrategie – Durchführung einer breit angelegten qualitativen Studie – auf grundlegendes methodisches Wissen sowie Befragungserfahrungen der Armuts- und Ausgrenzungsforschung zurückgegriffen werden.

Der Nutzen für die Sozialberichterstattung, insbesondere für das Land Nordrhein-Westfalen

Hierzulande verwendet die Sozialberichterstattung – ganz besonders in Nordrhein-Westfalen – ein mehrdimensionales Armutsverständnis und verknüpft Einkommensmangel und benachteiligende Lebenslagen mit einer weitreichenden Unterversorgung/Deprivation, fehlenden Verwirklichungschancen und sozialen Ausgrenzungen. Es finden sich in den letzten Jahren allerdings Veränderungen hinsichtlich der Wertigkeit: So gewinnt die Befassung mit „subjektiver Armut“ neben der „objektiven Armut“ langsam an Bedeutung. Dies spiegelt sich in der Sozialberichterstattung Nordrhein-Westfalens in zweierlei Hinsicht: über die (a) Vorstellung von Einschätzungen der Bevölkerung zu Armut und sozialer Ausgrenzung sowie anhand von (b) Beschreibungen der Lebenswelten armutsbetroffener Menschen durch sie selbst, etwa unter dem Titel „Armen eine Stimme geben“.

Die in der Expertise vorgeschlagene Forschungsstrategie mit Hinweisen für die Umsetzung des erstens Schrittes berücksichtigt somit auch Anforderungen heutiger Sozialberichterstattung. Das bisherige Verständnis und die Messung von Armut und sozialer Ausgrenzung als objektiver Lebenslage werden mit einer gleichwertigen Einbindung der subjektiven Wahrnehmung armutsbetroffener Menschen kombiniert. Das wiederum eröffnet einen empiriebasierten Erkenntnisgewinn, liefert vielfache Umsetzungsgewinne für die und durch die Sozialberichterstattung und bietet neue Gestaltungsmöglichkeiten für Politik, Verwaltung und Praxis Sozialer Arbeit. Die Sozialberichterstattung des Landes Nordrhein-Westfalen erhält damit weitere, anders gelagerte Anhaltspunkte zu gesellschaftspolitisch relevanten Fragen, zur Gestaltung der sozialen Infrastruktur und damit zu den Schwerpunkten einer vorbeugenden Sozialpolitik.

Literatur und Anmerkungen

1 - Main, Gill/Pople, Larissa (2011): Missing out: A child centered analysis of material deprivation and subjective well being, Bristol: The Children's Society.

Über die Autor_innen

Nadine Seddig - Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS), Frankfurt a.M. (bis April 2017), Referentin für frühe Förderung bei der Karg-Stiftung, Frankfurt a.M. (seit Mai 2017).

Gerda Holz - Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS), Frankfurt a.M.

Benjamin Landes - Direktor des Instituts für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS), Frankfurt a.M.

Impressum

Herausgeber: FGW - Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.), Kronenstraße 62, 40217 Düsseldorf, Telefon: 0211 99450080, E-Mail: info@fgw-nrw.de, www.fgw-nrw.de

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied: Prof. Dr. Till van Treeck

FGW-Themenbereich: Vorbeugende Sozialpolitik

Themenverantwortliches Vorstandsmitglied: Prof. Dr. Ute Klammer

Förderung: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Erscheinungsdatum: Düsseldorf, Juni 2017

ISSN: 2510-4098

Erfahren Sie mehr in der Studie:

FGW-Studie Vorbeugende Sozialpolitik 04
www.fgw-nrw.de/studien/sozialpolitik04.html

